

# Das Tuba-Team Bayern (3): Herbert »Habbo« Hornig

Der Bayerische Musikrat widmet das Jahr 2024 der Tuba, die »Blasmusik in Bayern« stellt im Laufe des Jahres die Mitglieder des »Tuba-Teams Bayern« vor. In dieser Ausgabe ist Herbert (besser bekannt als »Habbo«) Hornig an der Reihe, der mit 17 Jahren von der Trompete kam und ein echter Tausendsassa ist.

**Blasmusik in Bayern:** Die Tuba ist das Instrument des Jahres und rückt aus der letzten Reihe des Orchesters ganz nach vorn. Wie finden Sie das?

**Herbert Hornig:** Das finde ich natürlich super! Und es wurde auch langsam Zeit, dass das Instrument mal richtig ins Rampenlicht geschoben wird. Vor 10, 15 Jahren hat die Tuba ein richtiges Schattendasein geführt. Heute gibt es beinahe schon einen richtigen Hype um das Instrument!

**Wie kam es aus Ihrer Sicht dazu?**

Ich glaube, das liegt auch an den Brass-Ensembles und den kleinen Blasmusikgruppen, die in dieser Zeit richtig populär geworden sind. Ich denke da an LaBrassBanda oder auch an unsere Formation Allgäu6. Eben solche 7er-Formationen, bei denen die Tuba regelmäßig im Mittelpunkt steht. Heute ist die Tuba fast schon ein Modeinstrument – im allerbesten Sinne. Was mich sehr freut, sind die vielen Mädchen, die sich heute für die Tuba interessieren. Allein in meiner Tuba-Klasse habe ich im Schnitt immer drei oder vier Mädchen; das ist eine tolle Entwicklung. Das kommt natürlich auch daher, dass die Instrumente immer kleiner und besser werden. Man muss heute nicht mehr diese riesigen Instrumente mit sich herumschleppen.

**Sie sind ja ein bekanntes Gesicht in der Blasmusikwelt. Kann man so einen »Star«-Status oder eben einen gewissen Bekanntheitsgrad nur in einer kleinen Gruppe wie Allgäu6 erlangen? Kann man nur über einen gewissen Status auch eine Vorbildfunktion einnehmen? Und wie fühlt es sich an, ein solches Vorbild zu sein?**

Ich gehöre offen gestanden eher zu den bescheidenen Menschen. Wenn jemand nach einem Auftritt kommt und mir sagt, wie toll ich gespielt habe, dann sage ich immer: »Ich bemühe mich«. Ich nehme es natürlich gern zur Kenntnis, dass die Leute merken, dass man gut spielt und vielleicht auch ein bisschen anders als andere Tubisten. Aber auch wenn ich sonst vielleicht eher eine kleine »Rampensau« bin, bin ich doch eher zurückhaltend, was meinen eigenen Status angeht. Wir glänzen bei Allgäu6 insgesamt eher durch unsere ganz eigene Spielphilosophie, die uns von anderen Gruppen unterscheidet. Wenn jemand durch mich oder mein Tubaspiel Lust bekommt, selbst Tuba zu lernen, freut mich das natürlich.

**Was war zuerst da? Eine gewisse »Rampensau«-Neigung oder die Aufgabe, etwas zeigen zu müssen? Wie sind Sie überhaupt zur Tuba gekommen?**



Das ist tatsächlich ganz interessant: Ich habe mit 7 Jahren angefangen, Akkordeon zu lernen, mit 8 kam dann die Trompete dazu. Ich bin also eigentlich gelernter Trompeter und habe auch in der Blaskapelle Trompete gespielt, bis ich 17 war. Dass ich zur Tuba kam, war dann eigentlich eher zufällig. Mein Bruder, der bei uns in der Trachtenkapelle Westendorf Tubist war, wurde Dirigent, und dann musste eben jemand Tuba lernen. Mein Bruder hat daheim natürlich immer Tuba geübt, und das hat mir immer schon ganz gut gefallen. E-Bass habe ich in einer Schulband eh schon gespielt und hatte von daher sowieso richtig Bock auf die tiefen Töne. So habe ich mir die Tuba selber beigebracht – und leider ganz falsch, das habe ich aber erst im Studium gemerkt. Ich habe Tuba gespielt wie Trompete, und auch die hatte ich schon ein bisschen falsch gelernt. Im Studium hatte ich dann nach einigen

Jahren bei meinem ersten Professor bei meinem zweiten Professor erst mal ein halbes Jahr Anfängerunterricht, in dem wir nur Basics gemacht haben. Und ich muss sagen: Professor Steinböck war mein musikalischer Lebensretter. Natürlich war es ein saurer Apfel, in den ich beißen musste, als ich nach fünf Jahren Studium nochmal bei Null anfangen musste. Aber die Sichtweise, dass ich selbst das Instrument bin und die Tuba nur der Verstärker, war für mich eine entscheidende Erkenntnis. Dafür bin ich Professor Steinböck bis heute dankbar. Von da an ging es wirklich stabil und steil bergauf. Zuvor hatte ich tatsächlich zum Beispiel bei den Symphonikern manchmal leichte Panik, weil ich nicht genau wusste, ob die Töne richtig losgehen oder nicht.

**Wie kamen Sie auf die Idee, die Musik zum Beruf zu machen? Was waren Ihre ersten Schritte in der professionellen Musikerlaufbahn?**

Dass ich Musiker werden will, wusste ich lustigerweise schon immer. Wenn mich in der 1. Klasse jemand gefragt hat, was ich mal werden will, habe ich sofort gesagt, dass ich mal Musik studieren werde. Irgendwie kam nie etwas anderes infrage. Meine Eltern waren zwar ein bisschen skeptisch, ob man mit der Musik auch seinen Lebensunterhalt verdienen kann, aber als ich ihnen nach einem Engagement als Aushilfe beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks meine Honorarabrechnung gezeigt habe, war diese Frage schnell beantwortet. (lacht)

Weil es auch damals schon schwierig war, eine Stelle in einem professionellen Orchester zu bekommen, habe ich mich von Anfang an sehr breit aufgestellt. Während des Studiums habe ich bei den Münchner Symphonikern gespielt, später kam ich dann zum

Münchner Rundfunkorchester. Dort bin ich jetzt seit 22 Jahren als ständige Aushilfe tätig – was wirklich ungewöhnlich ist. 2010 kam ich zum Polizeiorchester Bayern und habe dort nicht nur Tuba gespielt, sondern zeitweise auch die Konzerte moderiert. Einer meiner ersten Schritte war auch ein bisschen kurios, aber sehr schön und total interessant: Ich war als Dirigent beim Ludwig-Musical in Füssen tätig! Ich war dort schon als Tubist aktiv und habe dann erfahren, dass ein Aushilfsdirigent gesucht wurde. Meinen Dirigierkurs hatte ich beim Musikbund von Ober- und Niederbayern gemacht, damals noch bei Dozent Willi Koenen. Ich wurde dann als einer von vielen Kandidaten zum Vordirigieren eingeladen. Da waren auch viele studierte Dirigenten dabei, aber die Stelle habe ich bekommen. Und man war immer zufrieden mit meiner

### »Habbo« Hornigs Tuba-Tipps

»Ich habe gleich zwei Tuba-Tipps: Erstens sollten sich Tubisten immer darüber im Klaren sein, dass sie selbst das Instrument sind. Die Tuba ist lediglich der Verstärker. Deshalb sind beim Üben Buzzing und andere Basics das Allerwichtigste.

Zweitens: Ich kann allen Tubisten nur empfehlen, auswendig zu begleiten. Hervorragend geht das in kleinen Volksmusikgruppen. Einfach mal anfangen, Hörzusammenhänge herzustellen und ohne Noten zu spielen. Man spielt einfach ganz anders, wenn man keine Noten hat. Mein Appell lautet: traut euch einfach! Es gibt nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen!«

Anzeige

# Regionale Musik für alle

**Wir ermöglichen an der »Volksmusikakademie in Bayern« ein ganzheitliches musikalisches Erlebnis, das Hirn, Herz und Spezialkompetenzen stärkt!**

Das Projekt »Regionale Musik für alle« des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e. V., das maßgeblich durch den Kulturfonds Bayern (Bildung), den Bezirk Niederbayern und die Stadt Freyung finanziert wird, bietet ein- bis mehrtägige musikpädagogische Aufenthalte in den perfekt ausgestatteten Räumlichkeiten der »Volksmusikakademie in Bayern« an.

Ohne Berührungängste mit anderen Musikgenres wird im Rahmen dieser Erlebnistage ein (erster) Zugang zum eigenen Singen, Tanzen und Musizieren ermöglicht – gemeinsamen Spaß garantiert die aktive Teilhabe obendrein! Das Angebot »Regionale Musik für alle« richtet sich an Klassenverbände aller Jahrgangsstufen der verschiedenen Schularten, Seniorengruppen, Familien, Menschen mit Behinderung, Vorschulkinder sowie Erzieher, Lehrkräfte und Multiplikatoren.

**Volksmusikakademie in Bayern**

Langgasse 7 | 94078 Freyung

Tel.: +49 8551 914 7135

[www.volksmusikakademie.de](http://www.volksmusikakademie.de)



Leistung. Das war schon etwas Besonderes, am Ende der Vorstellung in diesem Riesensaal ganz allein auf der Bühne stehen und den Applaus entgegennehmen zu dürfen.

Generell habe ich immer alle Herausforderungen gesucht und gefunden. Anfangs war ich bei der Unterbibberger Hofmusik aktiv und habe den typischen »Tradimix« aus bayerischer und »exotischer« Musik mitgemacht. Dort durfte ich auch mit Jazz-Größen wie Claudio Roditi zusammenspielen. Dann kamen Blechbläserensembles wie Novas Brass oder Brass pur und Formationen wie die Obermüller Musikanten, die Blaskapelle Allgäu oder eben »Bertold Schick und seine Allgäu6«, wo ich heute noch spiele.

Vor ein paar Jahren kam dann auch noch mein ganz eigenes Projekt »Die traurige Flöte« dazu. Das ist ein Musiktheater für Kinder, das bei Kindergärten, Schulen und Musikvereinen sehr gut angenommen wird. So ganz grob geht es darum, dass eine Blockflöte ein Stück verliert und sich dann traurig auf den Weg macht, um das verlorene Stück wiederzufinden. Unterwegs trifft sie viele neue Freunde, die von Flügelhorn, Posaune, Tenorhorn, Akkordeon, Saxofon, Tuba und Alphorn dargestellt werden. In diesem Stück lernen die Kinder durch die Geschichte die verschiedenen Instrumente, ihre jeweilige Klangfarbe und Tonerzeugung kennen und erleben ganz nebenbei eine sehr unterhaltsame Dreiviertelstunde. Das macht wirklich Spaß und bringt unheimlich viel für die Nachwuchsarbeit.

Seit ein paar Jahren bin ich auch Leiter der ASM-Musikanten, das ist ein Projekt- und Fortbildungsorchester für böhmische und mährische Blasmusik im Allgäu-Schwäbischen Musikbund. Auch dieses Projekt macht richtig Laune. Es ist eine tolle Sache, mit 50 total wissbegierigen Musikerinnen und Musikern böhmische und mährische Blasmusik zu machen und zu sehen, wie sie die Feinheiten in Phrasierung und Artikulation umsetzen. Daneben gebe ich im ASM einen Tanzmusik-Workshop und bin als Dirigent des Musikvereins Stöttwang aktiv, das ist ein Höchststufenorchester im Ostallgäu. Auch diese Aufgabe macht mir sehr viel Spaß.

**Da haben Sie ja einiges zu tun! Welches ist Ihr Lieblingsprojekt?**

Ein Lieblingsprojekt in dem Sinn habe ich nicht. Mein Lieblingsding ist die Tuba. Und meine Leidenschaft gilt der Blasmusik – auch wenn ich nach wie vor unheimlich gern beim Rundfunkorchester und anderen klassischen Orchestern spiele. Das Schöne an der Tuba ist, dass man wirklich alles machen kann. Es gibt einfach keine Grenzen. Die Tuba ist im Sinfonieorchester genauso daheim wie im sinfonischen Blasorchester und in traditionellen Blaskapellen, und sogar Jazz und Funk sind mit der Tuba überhaupt kein Problem. Wer die Tuba auf Humtata und Wechselbass reduziert, ist selber schuld. Die Tuba kann nämlich wirklich alles.

**Würden Sie heute jemandem empfehlen, Tuba zu lernen? Welche Voraussetzungen sollte man aus Ihrer Sicht erfüllen, um Tuba zu lernen?**

Eigentlich gibt es keine Voraussetzungen. Vielleicht sollte man nicht zu früh mit der Tuba anfangen. Es gibt zwar inzwischen richtig gute Schüler- und Kinderinstrumente, aber man sollte von Anfang an richtig dasitzen können mit der Tuba, und das geht einfach nur, wenn man eine gewisse Körpergröße hat. Ich betone: Es hat nichts mit dem Lungenvolumen oder so zu tun. Ich habe auch wirklich sehr zierliche Schülerinnen, die trotzdem richtig gut Tuba spielen können. Aber es wäre schon gut, wenn die Sitzposition von Anfang an passen würde.

Tuba zu lernen, würde ich natürlich jedem empfehlen! Zumindest, wenn es um das Tubaspielen als Hobby geht. Wenn wir von einer



professionellen Laufbahn sprechen, wäre ich schon vorsichtiger. Früher gab es nur wenige professionelle Tubisten, heute ist der Markt auf der Spielerseite regelrecht explodiert. Aber der Markt auf der Stellenseite wird immer kleiner. Wir haben heute ein schwierigeres berufliches Umfeld im Bereich der Musik. In jedem Orchester wird nur ein Tubist gebraucht, und es werden tendenziell immer weniger Orchester. Außer bei uns im Polizeiorchester, da sind wir drei Tubisten!

**Leider gibt es nicht so viele professionelle Blasorchester.**

Das stimmt! In Bayern sind wir das einzige professionelle Blasorchester – abgesehen von den Bundeswehr-Musikkorps, aber die gehören ja zum Bund. Eigentlich ist es jammerschade, dass die sinfonische Blasmusik nicht den Stand hat, den sie verdienen würde. Wenn ich ans Polizeiorchester denke, sehe ich da lauter exzellente Musikerinnen und Musiker. Wir können als Orchester alles spielen, und zwar in absolut perfekter Qualität. Unser Publikum ist immer total begeistert von unseren Konzerten. Vielleicht ändert sich hier in den kommenden Jahren etwas und die sinfonische Blasmusik bekommt einen höheren Stellenwert in der öffentlichen Wahrnehmung. Ich glaube, der Bedarf beim Publikum wäre schon da, aber die Leute haben die Blasorchester einfach noch zu wenig auf dem Schirm.

**Ein Klischee besagt, dass Tubisten gemütliche Leute sind ...**

Das würde ich sofort und zu 100 Prozent unterschreiben! (lacht) Aber natürlich nicht gemütlich im Sinne von langweilig. Die Tubisten, die ich kenne, sind echte Ruhepole, auf die kann man sich verlassen, die sind immer gut drauf. Und wir sind nicht wie zum Beispiel Trompeter, die sich dauernd nur über Mundstücke unterhalten. (lacht)

**Sind Tubisten unter sich geselliger, weil sie im Orchester meistens das kleinste Register sind?**

Ich glaube schon, dass Tubisten untereinander generell ein gutes Miteinander haben. Das stelle ich jedenfalls immer wieder beim »Bläserurlaub« in Bad Goisern fest, wo ich seit ungefähr zehn Jahren als Dozent tätig bin. Die Tubisten sind schon besonders. Das merkt man vor allem dann, wenn wir Tubaquartette spielen – also richtige Tubaquartette mit vier Tuben, nicht mit Tenorhorn, Bariton oder Eufonium und Tuba. Das ist wirklich ein großartiges Erlebnis. Deswegen plane ich auch ein besonderes Projekt beim Bezirksmusikfest meiner Heimatkapelle, der Trachtenkapelle Westendorf, vom 9. bis 12. Mai. Der Höhepunkt unserer Bezirksmusikfeste im Allgäu-Schwäbischen Musikbund ist immer der Gemeinschaftschor am Sonntagmittag. Und da wollen wir in diesem Jahr zwei Strophen der Bayernhymne nur mit den Tuben spielen. Das wird richtig toll, darauf freue ich mich schon riesig!

**Haben Tubisten einen besseren Zusammenhalt als andere Instrumentengruppen?**

Das weiß ich nicht. Aber im Endeffekt sieht man bei Tubisten immer gleich, was sie spielen. So eine Tuba kann man ja schlecht verstecken. Und dann hat man einfach sofort eine gemeinsame Basis. Das ist so ähnlich wie in der Biker-Szene: Wenn man als Motorradfahrer irgendwo einen Motorradfahrer sieht, hat man sofort eine gemeinsame Basis. Das erleichtert vieles.

**Wie ist das mit dem »Tuba-Team Bayern« – kennen Sie die anderen Teammitglieder?**

Natürlich kennt man sich und telefoniert hin und wieder. Meistens allerdings dann, wenn man sich gegenseitig bei einem Auftritt vertreten muss. Von daher kennt man sich, aber man hat in aller Regel noch nicht zusammengespielt. Denn man braucht ja, wie gesagt, normalerweise nur einen Tubisten. Deshalb war unser erstes Team-Treffen im vergangenen Herbst so eine tolle Sache. Es hat wirklich Spaß gemacht, die anderen Tubisten mal zu treffen. Ich hoffe, diese Gelegenheit ergibt sich im Laufe des Jahres noch das eine oder andere Mal!

**Sie haben vorhin von ihrem Gemeinschaftschor-Projekt in Westendorf gesprochen. Haben Sie noch weitere spezielle Projekte für das »Jahr der Tuba«?**

Tatsächlich gab es schon einiges und es ist auch noch einiges in Planung. Im Polizeiorchester zum Beispiel wird die Tuba in den Vordergrund gerückt, da war ich bei den Neujahrskonzerten als Solist zu erleben. Ich hatte auch schon ein Projekt in der Isarphilharmonie mit einem Orchester, auch das war eine schöne Sache. Bei Allgäu6 nehmen wir ebenfalls immer wieder Bezug auf das »Jahr der Tuba« – es passiert also schon einiges. Besonders schön finde ich die Aktion des Bayerischen Musikrats, der Musikkapellen dazu einlädt, meine Ballade »Für Theresa« zu spielen und Videoaufnahmen einzuschicken. Das freut mich auch deshalb, weil ich »Für Theresa« damals für meine Tochter geschrieben habe.

**Herr Hornig, dann wünschen wir dieser Aktion viel Erfolg und natürlich auch Ihren anderen Projekten. Herzlichen Dank für das angenehme Gespräch!**

*Interview: Martin Hommer*



Foto: Rohde Fotografie

## Spezialaktion zum »Jahr der Tuba«: »Für Theresa« von Herbert Hornig spielen, filmen und einschicken!

Das »Jahr der Tuba« soll sich nicht nur in der »Blasmusik in Bayern« abspielen, sondern auch in den bayerischen Blasorchestern und Musikkapellen. Und natürlich soll dieses besondere Jahr auch über die sozialen Medien vielen Menschen näher gebracht werden. Der Bayerische Musikrat und der Bayerische Blasmusikverband haben sich deshalb eine tolle Aktion für die bayerischen Musikerinnen und Musiker ausgedacht: Wer ambitionierte Tuba-Spielerinnen oder -Spieler in seinen Reihen hat, könnte mit Herbert Hornigs Ballade »Für Theresa« erstens eine tolle Solo-Plattform für diese Spieler schaffen. Eingeladen sind alle Formationen von der 7er-Besetzung bis zum großen sinfonischen Blasorchester. Zweitens könnte der Auftritt dann gefilmt und an den Bayerischen Blasmusikverband geschickt werden, der die Aktion auf den Social-Media-Kanälen verbreitet.

Also: »Für Theresa« – für Tubisten – für Video – fürs Internet und Social Media. Und los!

*Text und Foto: Martin Hommer*

